

# Billenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Billenburger, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestte Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 73.

Freitag, den 27. März 1914.

8. Jahrgang.

## Bedenkliche Folgen zu großer Milde.

Vor kurzem war die sattsam bekannte sozialdemokratische Agitatrice Rosa Luxemburg in Frankfurt a. M. zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, weil sie in öffentlichen Versammlungen Reden gehalten hatte, die augenscheinlich dazu bestimmt waren, unsere Soldaten zur Auflehnung gegen die Befehle ihrer Vorgesetzten bis zur höchsten Spitze hinauf anzuregen. Es wurde ihnen sogar nahegelegt, im Kriegsfalle die Gewehre nicht auf die ihnen gegenüberstehenden Massen französischer oder anderer Nationalität abzufeuern, sondern sie nach anderer Richtung, d. h. auf ihre Führer, losgehen zu lassen. Diese Hegreden waren gehalten worden zu einer Zeit, wo in jedem Augenblick der Krieg nach 2 Fronten hin, der Entscheidungskampf um Deutschlands Fort- oder als nationale Großmacht losbrechen konnte. Das Frankfurter Gericht hatte auch nur deshalb von der für Straftäter verhängenen Handlung nur vorgezeichneten Höchststrafe von 2 Jahren und von der sofortigen Verhaftung der Agitatrice Abstand genommen, weil die Schuldige eine Frau mit angeblich schwacher Gesundheit sein sollte.

Die sofortige Antwort der schonend Verurteilten bestand darin, daß die blutige Rosa an einem Tage in 2 neuen Versammlungen zu den Frankfurter Genossen sprach und sich gleich aufreizender Weise gegen diesen „Klassenstaat“ wandte, dessen Töchter sie sei, dem tein Pardon gegeben, der vielmehr „so schnell als möglich zum Teufel geschickt“ werden müsse. In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Versammlung erhebt flammenden Protest gegen das die Genossin Luxemburg zu einem Jahre Gefängnis verurteilende Erkenntnis der Frankfurter Strafkammer. Die Versammlung sieht in dem Urteil das Zeugnis, daß die sozialdemokratische Partei in ihrem Kampfe gegen den Militarismus den heutigen Klassenstaat in seinem Lebensnerv trifft. Sie gelobt, in Zukunft noch viel schärfer wie bisher, gemäß den Worten des Staatsanwalts als Todfeind der bestehenden Gesellschaftsordnung bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen.“

Die Gesundheit dieser Brandrednerin erweist sich als so robust, daß sie in Nord- und Süddeutschland fortgesetzt neue Versammlungen veranstaltet und überall mit denselben Worten die Massen gegen den deutschen National- und Sozialismus aufwiegen kann, die ihr die milde Strafe eingetragen haben. Das ist ein Hohn auf unser Staatswesen und seine Gerichte.

Ihre Tätigkeit in Süddeutschland berichtet die „Eld. Konf. Korresp.“ vom 13. d. M. u. a. folgendes:

„Rosa Luxemburg wiederholt die Aufforderung zur Verweigerung des Gehorsams beim Militär; sie zeigt genau, wie es gemacht werden muß, um Kompagnien und Regimenter zum Widerstand und zur Gehorsamsverweigerung (gegen ihre Führer) zu erziehen. Acht bis zehn Mann, so sagt R. L., in einer Kompagnie reichen aus, um den Widerstand zu organisieren. Haben diese 10 Mann je einen weiteren Mann auf ihre Seite gebracht, dann ist die Kompagnie lahm gelegt und der Widerstand kann andere Formen annehmen.“

Ähnliche Form würde der Widerstand annehmen, wenn die von der blutigen Rosa aufgehetzten Rekruten tötlich gegen ihre Vorgesetzten vorgehen würden. Welche schweren Folgen würden die hierzu Aufgereizten schon jetzt im Frieden mit solcher Reue auf sich herabbeschnören? Wie aber werden es erst werden im Falle einer Mobilmachung, die bei uns unsere patriotischen Vaterlandsverteidiger erst 10—20 Mann fortgeführten starken Rüstungen unserer Nachbarn in Ost und West auch heute im Bereich naher Möglichkeit liegt, wenn unsere patriotischen Vaterlandsverteidiger nicht, wie sie ihre Waffen gegen die anstürmenden äußeren Feinde aufheben könnten. Welche furchtbaren Folgen müßten sich da aus dem Gerede der blutigen Rosa in erster Linie für die Verführten ergeben? Die Verleitung zum Meißel wird mit Recht härter bestraft, als der Meißel selber, müßte auch gegenüber dieser Verleiterin zu militärischer Reue der gleiche Rechtsgrundsatz Anwendung finden.

## Frau Caillaux vor dem Untersuchungsrichter.

Die Frau des früheren Finanzministers Caillaux, deren Name bekanntlich vor etwa einer Woche der Chefredakteur des „Figaro“ zum Opfer gefallen war, hatte bereits mehrere Verhöre zu bestehen, mit deren Vornahme der Untersuchungsrichter Boucard beauftragt ist. Bei ihrem ersten Verhör erklärte sie u. a., daß sie an öffentlichen Tätigkeit ihres Gatten stets den innigsten Anteil genommen hätte. Vor zwei Jahren habe man

### eine abscheuliche Fehde

geführt. Er sei bei jedem Anlaß angegriffen worden, ganz besonders wegen der Abtretung eines Teiles des Kongo-gebiets; man habe ihn angeklagt, daß er diesen an Deutschland verkauft habe. Sie sei durch all diese Verleumdungen aufs tiefste erregt worden. Einen besonders heftigen Charakter hätten die Angriffe seit der Bildung des Kabinetts Doumergue angenommen. Sie habe immer mehr und mehr gemerkt, daß man ihr gegenüber eine feindselige Haltung beobachtete, z. B. wenn sie in einen Salon eingetreten sei. Das habe sie angesichts der unbestreitbaren Redlichkeit ihres Gatten aufs tiefste empört. — Ueber die Veröffentlichung des Briefes

mit der Unterschrift „Dein Jo“ im „Figaro“ sei sie empört gewesen. Der Besitzer dieses Briefes habe auch zwei von Caillaux vor ihrer Verheiratung mit diesem an sie geschriebene Privatbriefe bei sich verwahrt gehalten. Da sie hätte befürchten müssen, daß auch diese veröffentlicht würden, habe sie geplant, gerichtlich gegen Calmette vorzugehen, und den Präsidenten Monnier deshalb um Rat gefragt. Damit schloß das Verhör, das mehrmals durch Weintränke der Angeklagten unterbrochen worden war. Das zweite Verhör drehte sich um die weiteren Briefe Caillaux, die Calmette, wie Frau Caillaux von der Witwe des Raters Chartran erfahren haben will, noch im Besitz hatte. Frau Chartran indes bestritt dies, als sie mit Frau Caillaux konfrontiert wurde. Ueber diese umstrittenen Briefe vernahm der Richter noch die Prinzessin Rejane Estradère, frühere Redactrice des „Figaro“, und den Komponisten Jsidore de Lara, einen intimen Freund Calmettes. Die erstere sagte aus, der Chefredakteur des „Figaro“, Calmette, habe einer Dame

### dreißigtausend Frank

angeboten, um eine Zusammenkunft mit der geschiedenen Gattin Caillaux, die im Besitze verschiedener vertraulicher Briefe des Exministers sei, zu erlangen. — Die Aussagen des Komponisten de Lara förderten keine wesentlichen Momente zutage.

Bei ihrer dritten Vernehmung, die am Dienstag vor dem Untersuchungsrichter stattfand, war Frau Caillaux auf das eifrigste bemüht, alle Tatsachen zusammenzutragen, die ihr verhängnisvolles Erscheinen in der Redaktion des „Figaro“ als eine plötzliche Eingebung hinstellen. Ihr Mann und sie, so erzählte sie, seien am Mittag des unheilvollen Tages, als sie bei Tische gewesen, nach Besprechung verschiedener Hausangelegenheiten wieder einmal auf Calmette zu sprechen gekommen. Bei dieser Gelegenheit habe sie ihrem Gatten mitgeteilt, daß sie eine Unterredung mit dem Gerichtspräsidenten Monnier darüber gehabt, wie den Mandatieren Calmettes abzuhelfen sei, und daß der Präsident ihr gesagt habe, daß es kein einziges Mittel gäbe, der Kampagne des „Figaro“ Einhalt zu tun. Da habe ihr Gatte empört ausgerufen: „Da nichts anderes zu tun ist, so werde ich ihm den Schädel einbauen.“ Angesichts dieser Drohung nun habe sie nicht zweifeln können, daß ihr Gatte die Absicht habe,

gegen Calmette einen all schwerster Gewalttätigkeit zu begehen, und so habe sie immer gebleiblicher die Notwendigkeit empfunden, bei dem Direktor des „Figaro“ einen Schritt zu versuchen, zumal sie bereits besorgt habe, daß ihr Gatte, der ein geschickter Schütze sei, Calmette töten würde; in ihrer fieberhaften Erregung habe sie ihren Gatten schon auf der Anklagebank sitzen sehen. Immer intensiver habe sie sich dann die Folgen eines so schrecklichen Dramas ausgemalt; was ihre Angst und Beklemmung dann noch gesteigert habe, sei der Gedanke gewesen, daß sie unfreiwillig die Ursache dieser Tragödie sein würde. So sei denn immer mehr in ihr der Entschluß gereift,

persönlich einen Schritt bei Calmette zu unternehmen. Sie sei fortwährend von dem Gedanken an die beiden Briefe beherrscht gewesen, deren Veröffentlichung sie so sehr befürchtet habe.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs erklärte Frau Caillaux auf eine Frage des Untersuchungsrichters, ob sie den Revolver gekauft

habe, um eine Gewalttat zu begehen: „Nicht gerade deshalb“. Wenn auch der Gedanke an eine solche Tat in ihr aufgetaucht sei, so habe sie den Revolver doch nur gekauft, weil sie ihren Gatten auf seiner Wahlkampagne hätte begleiten sollen; deshalb habe sie zu ihrer Sicherheit für etwaige nächtliche Fahrten auf dem Lande einen Revolver mitnehmen wollen.

Dann erzählte Frau Caillaux weiter, wie sie sich in die Redaktion des „Figaro“ begeben habe; in diesem Augenblick aber habe sie lediglich die Absicht gehabt, von Calmette Erklärungen zu verlangen; nur wenn diese Erklärungen nicht genügen sollten, habe sie gewalttätig vorgehen wollen. Als aber dann der Diener sie aufgerufen und sie plötzlich „dem Todfeind ihres Mannes“ gegenübergestanden habe, sei sie in solche Aufregung geraten, daß sie, obwohl sie nicht die Absicht gehabt habe, Calmette zu töten, den Revolver mechanisch abgedrückt habe, ohne die Schüsse zu zählen. Sie habe, um Calmette nur einen Denktzettel zu geben, ganz tief gezielt, aber Calmette habe sich gebückt und sei so von den Kugeln tödlich verletzt worden.

Damit war das Verhör vom Dienstag zu Ende, und Frau Caillaux wurde ohne Zwischenfall in das Untersuchungsgefängnis zurückgebracht.

## Deutsches Reich.

**Hof und Gesellschaft.** Nach seiner Ankunft an Bord der „Hohenzollern“ ließ sich der Kaiser am Dienstag die Schiffsmannschaft vorführen und lobte sie für die bei dem letzten Unglücksfall geleisteten Rettungsarbeiten. Gegen 2 Uhr nachmittags begab er sich im Ruderboot mit Ge- hegen zum Besuch des Palastes Wallis Moncenigo am Canale Grande. Um 3 Uhr nahm er den See vor dem Grafenpaar Papadopoli ein. Am Mittwochvormittag 10 Uhr empfing er den Besuch des eine Stunde vorher aus Rom angekommenen Königs Viktor Emma- nuel von Italien und hatte mit ihm, nach überaus herzlichem Empfang, eine mehr als einstündige Unterredung. In Begleitung des Königs befindet sich auch der italienische Minister des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano. Der Kaiser, welcher, einem Vorschlage des Königs von Italien folgend, von einer besonderen Erwiderung des Besuches des Königs bei dem schlechten Wetter Abstand genommen hatte, begab sich mit Gefolge gegen 1 Uhr mittags von der „Hohenzollern“ nach dem Königspalast in Venedig, um dort an der Frühstückstafel teilzunehmen. — Die römischen Blätter widmen fast insgesamt der Monarchenbegegnung sehr herzliche Artikel, in denen sie, wie das in Rom erscheinende französische Blatt „Italie“, besonders die vollkommene Solidarität des Dreibundes betonen. Auch die großen Pariser Blätter erblicken in der Begegnung einen Beweis dafür, daß der Dreibund seine ganze Lebenskraft bewahre.

Die Reise des Kronprinzenpaares in die deutschen afrikanischen Schutzgebiete wird, wie halbamtlich durch das Wollische Tel.-Bureau gemeldet wird, in diesem Frühjahr noch nicht zur Ausführung gelangen, da es sich als unmöglich herausgestellt habe, die Reise in der zur Verfügung stehenden Zeit so vorzubereiten, wie es „nach ihrer kolonialpolitischen Bedeutung und ihrem informativen Zweck“ erwünscht erscheine.

Das württembergische Königspaar, das bekanntlich während der letzten Tage zum Besuche des bayrischen in München weilte, reiste am Dienstagabend wieder nach Stuttgart zurück.

**Heer und Flotte.** Truppenverlegungen. Das 2. Bataillon des 10. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 161 wird zum 1. Juli 1914 von Trier nach Eschweiler verlegt, am 1. August der Stab des 1. Bataillons und die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 161 von Trier nach Düren, ferner die 2. Abteilung des 3. Rheinischen Feldartillerieregiments Nr. 83 vom Truppenübungsplatz Friedrichsfeld nach Düren und das 2. Rheinische Pionierbataillon Nr. 27 von Straßburg i. Elz nach Trier. — Die Unteroffizierschule Biebrich wird zum 1. April 1914 nach Beglar verlegt.

Die Repräsentationskosten des Statthalters der Reichslande. In der Ersten Kammer des reichsländischen Parlaments begründete der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Wollstor am Mittwoch folgende Resolution:

Die Kammer bleibt nach wie vor bei ihrer in den letzten Jahren ausgesprochenen Auffassung, daß die Herabminderung der Repräsentationskosten des kaiserlichen Statthalters nicht begründet ist und der verfassungsmäßigen Stellung des kaiserlichen Statthalters nicht entspricht.

Die Resolution wurde in namentlicher Abstimmung mit 17 gegen 10 Stimmen angenommen; fünf Mitglieder enthielten sich der Abstimmung, darunter die drei Bischöfe. Die Reichstagskommission für den Sonntagsruhe-Gesetzentwurf nahm am Dienstag zunächst die Bestimmung an, daß der Angestellte durch die Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen nicht am Besuche des öffentlichen Gottesdienstes gehindert werden dürfe. Gemäß einem Zentrumsantrage wurde vor dem Worte „Besuche“ noch das Wort „rechtzeitigen“ eingeschaltet. Dann wurde ohne Erörterung ein Ausgleichsantrag der bürgerlichen Parteien, der nach Ablauf der zulässigen Beschäftigungsdauer in den offenen Verkaufsstellen die Bedienung der im Laden anwesenden Kunden noch für eine Viertelstunde freiließt, ohne Erörterung angenommen. Zu einer längeren Aussprache kam es dann bezüglich der Sondervorschriften für die Apotheken. Gegen einen diesbezüglichen sozialdemokratischen Antrag, der einen weitergehenden Schluß der Apotheken unter besonderen Sicherungen verlangte, wandte sich ein Regierungsvertreter, indem er vor so weitgehenden gesetzlichen Maßnahmen warnte. Die Medizinalverwaltung tue alles, um die Apotheken und ihre Gehilfen nach Möglichkeit zu entlasten, aber den Wünschen gegen das Publikum dürften sie sich nicht entziehen. Außerdem beantragten die Sozialdemokraten, daß Gehilfen, die am Sonntag beschäftigt sind, jeden zweiten Sonntag freibleiben müßten. Ein Zentrumsantrag forderte für diese Gehilfen die Entschädigung durch einen freien Wochentag. Dieser Antrag wurde noch dahin erweitert, daß an Stelle des freien Wochentages auch zwei freie Nachmittage treten könnten. Schließlich wurden die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt, die Zentrumsanträge einstimmig angenommen.

## Ausland.

### Großbritannien.

Die englische Militärpartei als Sieger über das Kabinett.

Der seit einigen Tagen zwischen der Regierung und dem Militär wegen der Ulster-Frage bestehende Konflikt ist in ein sensationelles Stadium getreten. Die Londoner halbamtlichen „Times“ veröffentlichten nämlich in ihrer Morgenausgabe vom Mittwoch folgende Drahtnachricht aus der Hauptstadt Irlands:



Die Verhandlung mit den Offizieren im Kriegsministerium verlief sehr stürmisch. Feldmarschall French erklärte ihnen, daß ihre Handlungswiese die schärfste Strafe verdiene. Erst das Dazwischentreten des Feldmarschalls Lord Roberts wirkte befriedigend. Zum Schluß unterschrieb Feldmarschall French ein von den Offizieren aufgesetztes Schriftstück, in dem er bestätigte, daß die Offiziere keinen Befehl erhalten würden, gegen Ulster zu kämpfen oder Homerule mit Gewalt durchzuführen, und daß sie dies den anderen Offizieren mitteilen dürften.

Diese Meldung bedeutet einen vollen Sieg der Offiziere des „Feldlagers“ von Curragh über Parlament und Regierung. Im Feldlager wurden, wie weiter gebräutet wird, der General Gough und Oberst MacEwan, die Anführer der sich gegen den Marsch nach Ulster auflehenden Offiziere, bei ihrer Rückkehr nach Curragh begeistert empfangen. Truppen begleiteten sie in ihre Quartiere und brachten drei Hurras auf sie aus. General Gough dankte für den Willkommengruß und gab den Truppen die Versicherung, daß sie nicht nach Ulster gesandt werden würden. Darauf brachen die Truppen von neuem in Hochrufe aus.

Wie hoch die Äkzien derer um den „ungekrönten König von Ulster“, Sir Edward Carson, übrigens zurzeit stehen, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß der Generalmajor Sir Cecil Macready, den das Kriegsamt nach Belfast gesandt habe, um mit dem dortigen Befehlshaber, General Graf Gleichen, zu beraten, am Donnerstag den „König“ Carson in Uniform besuchte, um dadurch zu verlegen zu geben, daß er dem Führer der Unionisten seine Ehrerbietung zu erweisen wünschte. Der Kommandeur der Freiwilligen von Ulster, General Richardson, war bei dem Besuch zugegen.

Wie erklärt sich nun die Tatsache, daß das Kabinett und ihm folgend, das Unterhaus vollständig vor dem Militär kapitulierten; denn einer vollständigen Kapitulation kam der Verlauf der im Unterhause am Dienstag sich abspielenden Debatten gleich. Die Antwort liegt in den Worten, mit denen der Lordpräsident des Geheimen Rates, Lord Morley, dem Unterhause antwortete: „König George hat die Wiedereinführung der Offiziere gewünscht“. Daher also die zahlreichen Audienzen, die die Kabinettsmitglieder in den letzten Tagen beim König hatten!

### Kleine politische Nachrichten.

Eine dieser Tage dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Abänderung des Fürsorgeerziehungs-Gesetzes will bewirken, daß die Armenverbände auch die Kosten zu übernehmen haben, wenn für die Trennung eines Kindes von den Eltern, um seine Verwahrlosung zu hindern, die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel nötig wird.

Die Fortschrittliche Volkspartei wies ihre Wähler im Reichstagswahlkreis Borna-Burg an, bei der kommenden Stichwahl einmütig gegen den Reichsparteiler von Oberst zu stimmen.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses genehmigte am Dienstag den Etat der allgemeinen Finanzverwaltung.

Nach der „Bresl. Ztg.“ ist der Kommandeur des 6. Armeekorps, General von Brühl, an Stelle des in den Ruhestand tretenden Generals Grafen von Kirchbach zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts in Aussicht genommen.

Der neunte Kongreß der freien Gewerkschaften Deutschlands wird am 22. Juni dieses Jahres in München eröffnet.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, welche den Termin des Wiederzusammentritts auf den 8. November festsetzen wollten, stimmte die Zweite reichsländische Kammer dem Regierungsvorschlag zu, der eine Vertagung der Kammer bis zum 17. November vorsieht.

Wie die halbamtliche Pariser „Agence Havas“ meldet, bleibt als Datum für die Neuwahlen der 26. April bestehen; das Dekret über die Zusammenberufung der Wähler werde demnächst erscheinen.

Amlich wird bestätigt, daß der Brigade-General Villaret, Kommandant der 79. Infanterie-Brigade in Commers, als Nachfolger des Generals Epour zum Leiter der französischen Militärmission in Wien auserselzen ist.

König Viktor Emmanuel von Italien unterzeichnete am Dienstag die Ernennung des Generals Grandi zum Kriegsminister und des Generals Tassoni zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium.

## Aus großer Zeit.

Roman von O. Eiser.  
(Nachdruck nicht gestattet.)

(16)

Das war der Krieg — hier auf dem durch das Meer geschnittenen Gelände war der Frieden — die Soldaten wohlgenährt, in blanken blühenden Uniformen und hellleuchtenden Waffen aber der Staub, der Schmutz, welcher die schwarzen Krieger bedeckte, die Risse, welche ihre Uniformen zeigten, die hageren Wangen, die lauernden, hungrigen Blicke, die trogigen Lippen, es waren Ehrenzeichen, die sie sich im Kampfe um des Vaterlandes Freiheit und Ehre erworben hatten. Niemand wagte dieser Zeichen eines heißen Kampfes zu spotten. Jeder blickte mit scheuer Ehrfurcht auf sie, jeder ehrte in ihnen die deutschen Männer, welche Gut und Blut, Leben und Ehre für ihr Vaterland eingesetzt hatten.

Gefine erbehte, als sie die schwarzen, kriegerischen Gestalten erblickte. Wenn Karl sich unter ihnen befand? Ein stolzes Gefühl quoll in ihrem Herzen empor.

Auch er trug dieses schwarze Ehrenkleid! Auch er trug die Ehrenzeichen des Freiheitskampfes! Auch ihm galten die Hochrufe der begeisterten Menge! Und er liebte sie! Sie war es gewesen, die ihn in diesen heiligen Kampf gesandt! Ihr Wort hatte die Flamme in seinem Herzen entzündet, die ihn zum Kämpfen für das Vaterland geweilt!

Jetzt schulterten die Soldaten ihre Büchsen und setzten sich, Kapitän von Helmholz mit den englischen Offizieren an der Spitze, in Marsch.

„Kapitän von Helmholz!“ rief da Hans Heinrich mit dröhnender Stimme, daß sich der Offizier erstaunt umblückte. Dann flog ein Lächeln über sein schönes, kriegerisches Gesicht, als er den alten Fährmann vor dem Posten stehen sah, wie er den verwitterten Südwester über den Kopf schwang. Rasch trat er auf ihn zu.

„So erkennt Ihr mich wieder, Hans Heinrich Allerkamp?“ fragte er und streckte dem Alten die Hand entgegen.

„Würde Sie unter Tausenden wiedererkennen, Kapitän,“ entgegnete Hans Heinrich, kräftig in die Hand einschlagend. „Willkommen auf Helgoland, Kapitän! Und hier steht noch jemand, der Sie begrüßen möchte.“

„Fräulein Gefine?“

„Herr Kapitän.“

Kramphast umklammerte Gefine die Rechte des Offiziers, der mit der linken Hand ihr liebevoll über den blonden Scheitel strich.

„Behrendt Brigge hat mir schon von Ihnen und Ihrem Vater erzählt,“ fuhr der Kapitän freundlich fort, „und wenn ich eine freie Stunde habe, dann komme ich zu Ihnen und erzähle Ihnen von unseren Erlebnissen und von Ihrem Freunde Karl Ahrendt.“

Die bulgarische Sobranje wurde für den 2. April zu einer außerordentlichen Session einberufen.

Einer telegraphischen Meldung aus Konstantinopel zufolge rekrutierten bei der Station Bagdadbahn 500 turkische Arbeiter gegen ihre Vorgesetzten, wobei Schüsse gewechselt, ein Kurde getötet und acht deutsche Ingenieure leicht verletzt wurden; doch brauchte keiner der Verletzten Deutschen in das Hospital gebracht zu werden. Die Ruhe wurde alsbald von Truppen wiederhergestellt.

In der Nähe von Razerun (Persien) finden seit Dienstag ernste Gefechte zwischen Aufständischen — nach einer anderen Meldung Räubern — und Gendarmen statt; letztere erhielten Verstärkung durch Abteilungen des Stammes der Kaskhal.

Der japanische Ministerpräsident Yamamoto bleibt bis zur Bildung eines neuen Kabinetts im Amt; er erklärte, der Rücktritt des Ministeriums sei erfolgt, weil die Beratungen über das Budget auf einem toten Punkt angekommen seien, und nicht im Zusammenhang mit dem Marinestandal.

Der englische Arbeiterführer Tom Mann traf am Dienstag in Kapstadt ein.

Nach einer in Juarez (Mexiko) eingegangenen Meldung eroberten die Insurgenten zwei Stadtviertel von Torreón; der Kampf in den Straßen dauerte an.

## Zum Bootsunglück auf der Oberspree.

Dienstag abend gegen 5 1/2 Uhr wurde auf der Spree ein Fährboot, der Arbeiter der Spindlerischen Fabrik nach der Lindenstraße in Köpenick überseht, von einem Schleppdampfer angerannt und zum Sinken gebracht. Von den 19 Insassen des Bootes sind nach amtlicher Feststellung acht ertrunken, die übrigen gerettet worden. Die ersten Meldungen, die von 12 bis 15 Toden zu berichten wußten, erwiesen sich erfreulicherweise, denn auch so ist das Unglück noch schwer genug, als unzureichend. Die Liste der Toten enthält folgende Namen: 1. Fräulein Erna Diez aus Köpenick, 2. Frau Steinhäusen aus Friedrichshagen, 3. Fräulein Martha Gildenpennig aus Köpenick, 4. der Bootsführer Fritz Gierich aus Köpenick, 5. und 6. die Geschwister Hansjoke aus Köpenick, 7. Fräulein Heidebrecher aus Köpenick und 8. Fräulein Elise Ruckstina aus Köpenick. Von den geretteten elf Personen befinden sich der Arbeiter Matwald und Fräulein Klähne in dem Köpenicker Kreiskrankenhause, die übrigen in ihren Wohnungen.

Ueber den Hergang bei dem Unglück wird noch folgendes gemeldet: Gegen 5 1/2 Uhr wurde ein Fährboot der Spindlerischen Fabrik, mit 19 Personen besetzt, durch den Schleppdampfer „Paul“ der Reederei Pantau, Führer Max Polzenhagen in Stralau, zum Kentern gebracht. Der Führer des Schleppdampfers gibt an, daß er sich vor dem Zusammenstoß in der Kajüte aufgehalten habe. Die Führung hatte er seinem neunzehn Jahre alten Bootsmann Karl Valentin übertragen. Ein Warnungssignal hätte ihn veranlaßt, an Deck zu gehen, als auch schon ein zweites Warnungssignal ertönte. Sowie er die Lage überseh, hätte er dem Valentin zugerufen: Links herüber! Der Schleppdampfer sei dann auch an dem Boot vorbeigekommen, das geschleppte Schiff habe jedoch den Kahn überannt. Der Führer Polzenhagen behauptet, wenn der geschleppte Kahn in der Fahrtrichtung des Dampfers geblieben wäre, hätte das Unglück vermieden werden können. Nach Feststellungen, die sich auch auf Aussagen einzelner Geretteter begründen, dürfte die Schuld an dem Unfall dem Venter des Dampfers zuzuschreiben zu sein, der links ausbog, anstatt rechts. Diese Angaben scheinen sich zu bestätigen, da nach einer Mitteilung des „Tag“ der Schiffsführer Max Polzenhagen und sein Bootsführer Valentin verhaftet wurden.

Als besonders tragisch ist das Ende des Fräulein Gildenpennig zu bezeichnen. Sie feierte am Unglückstag ihren Geburtstag und wollte sich am Abend desselben öffentlich verloben.

„So lebt er?“

„Gewiß, mein liebes Kind. Er lebt und ist gesund. Er ist ein wackerer Soldat geworden und ohne ihn hätte ich den Weg aus der Heide nicht gefunden und wäre ich nicht hierher gekommen. Aber für jetzt muß ich auf kurze Zeit Abschied nehmen. Ich muß zum Kommandanten. In einer Stunde bin ich bei Ihnen, Gefine, und Hans Heinrich, und erzähle Ihnen alles. Auf Wiedersehen.“

Er nickte ihr freundlich zu und reichte dem Alten nochmals die Hand. Dann marschierte er mit seinen Soldaten durch die jubelnde, Hurra rufende Menge nach der Kommandantur, in der er mit den englischen Offizieren verschwand, während sich die schwarzen Soldaten vor dem Hause lagerten.

Männer und Frauen kamen herbei, um sie mit Speise und Trank zu erquicken. Die britischen Soldaten und Matrosen stießen mit ihnen an, tranken mit ihnen und ließen sich die Abenteuer des Krieges erzählen. Und wie ein wirkliches Abenteuer klang die Erzählung dieses Kriegszuges der kleinen Schar von Böhmen's Grenze durch das von Feinden besetzte Norddeutschland bis an das Gestade der Nordsee, bis auf die roten Felsen von Helgoland. Mit Stämmen und Bewunderung hörten die britischen Soldaten die Erzählung des bärtigen Korporals an, dessen linker Arm in einer Binde ruhte.

„Nach von Halberstadt her,“ sagte er lachend, indem er auf den verletzten Arm wies. „Da hättet Ihr dabei sein müssen, Kameraden,“ fuhr er aufleuchtenden Auges fort. „Dreitausend Westfalen hatten Halberstadt besetzt, die Tore verbarrikadiert und die Festungswerke armiert. Aber unser Herzog befahl und wir stürmten die Festungswerke, schlugen die Tore ein, rissen die Barrikaden auseinander und trieben die Westfalen vor uns her. Den ganzen Tag währte der Kampf bis in die Nacht hinein, schließlich ergaben sich die Westfalen, noch zweitausend Mann stark! Das war ein Sieg, Kameraden, wie so bald kein zweiter ersprochen wird!“

Der Weg nach Braunschweig lag frei vor uns! Nach drei Tagen rückten wir in Braunschweig ein, wo der Herzog von seiner Väter Erbe feierlich Besitz nahm. Aber neue Gefahren drohten uns. Von Süden zog General Gratien mit einer Division heran, von Norden General Reubell. Vor den Toren Braunschweigs kam es zur Schlacht. Wir warfen General Reubells Division zurück — dem Herzog wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen — General Gratien wagte nicht, uns anzugreifen — unsere Marsch nach der Nordsee vermochten sie nicht zu hindern und nun liegt der Herzog mit dem Korps bei Elsfleth und wartet auf die Boote und Rähne, welche unsere Kameraden auf die englischen Schiffe bringen sollen. Unser Kommando ist vorausgeschickt, um hier auf Helgoland Quartier zu machen. Seht, das ist das Kurze und Lange von unserem Kriegszug und nun geht einmal hin und macht es uns nach.“

„Es lebe der Herzog!“ rief ein Soldat und jubelnd stimmte die Menge ein, daß der Ruf donnernd widerhallte an den Felsen Helgolands und weit hinaus schallte auf das wogende,

## Aus Groß-Berlin.

**Reichsmächtige Orden.** Dem Architekten Albert Wassermann, der 22 Jahre hindurch dem Atelier des Wirklichen Geheimen Oberhofbauamts von Ihne angehört hatte, war bei der Einweihung des Bibliotheksbaues am Sonntag die Krone zum Roten Adlerorden vierter Klasse verliehen worden. Architekt Wassermann hat diesen Orden, Blättermeldungen zufolge, abgelehnt, ebenso lehnte Herr Bildhauer Feuerhahn, der vier Jahre hindurch an dem bildnerischen Schmuck des Bibliotheksgebäudes in ganz hervorragender Weise gearbeitet hat, den Kronenorden vierter Klasse ab. Herr Wassermann ist auch aus dem Atelier des Herrn von Ihne ausgetreten.

**Einsegnung des jüngsten Kanzlersohnes.** In der idyllischen historischen Dorfkirche zu Dahlem wurde am Dienstag die Konfirmation des jüngsten Sohnes August Felsch unseres Reichskanzlers vollzogen. Der Kanzler nahm selbst an der Feler teil. Der junge Bethmann Hollweg besuchte das am Saum des Brunenwalds gelegene, jüngst erst erbaute Arndt-Gymnasium.

**Aus religiösem Wahnsinn.** Der 35jährige Bankbeamte Hermann Sch. aus der Schützenstraße in Steglitz verübte in einem Anfall von religiösem Irren, der sich bereits in den letzten Tagen bemerkbar gemacht hatte, Selbstmord. Als man den Unglücklichen auffand, lag er mit durchschnittener Kehle auf dem Fußboden. Eine Bibel, in der er wahrscheinlich bis kurz vor der furchtbaren Tat gelesen hatte, lag noch aufgeschlagen auf dem Tisch.

**Ein neuer Höhenrekord.** Der Flieger Linnetogel hat Dienstag mittag in Johannisthal auf einem Rumpfler-Lindeder neuester Bauart einen Welt Höhenrekord mit einem Fluggerät aufgestellt, indem er eine Höhe von 5500 Meter erreichte.

**Rätselhaftes Verschwinden eines zehnjährigen Knaben.** Die zehn und zwölf Jahre alten Söhne Hans und Erich des Arbeiters Gladow vom Rottbuser Damm und Mitglieder der Schülerabteilung der Berliner Turnerschaft Korporation. Am vergangenen Sonntag fuhr etwa 70 Schüler, darunter auch die beiden Brüder Gladow unter Aufsicht mehrerer Lehrer nach Strausberg. Bei hier aus wanderten sie durch den Wald in der Richtung von Hohenprieß. Dort belustigten sich die Schüler mit allerlei Spielen. Zuletzt spielten einige Hund und Hase.

Hans Gladow stellte einen „Hafen“ dar und hatte sich von den „Hunden“ verfolgt, weiter in den Wald hineinbegeben und versteckt. Als um 4 Uhr nachmittags die Lehrer das Sammelzeichen gaben, fehlte Hans Gladow. Alles Absuchen des Waldteils nach ihm blieb bis in die Nacht hinein erfolglos. Auch am Montag nachmittags durchstreiften wieder zwei Lehrer den Wald, fanden den Jungen aber nicht. Dagegen erfuhr man, daß eine Frau ihn am Sonntag gegen 5 Uhr nachmittags gesehen und auch gesprochen hatte. Sie erbot sich, dem Knaben den Weg zu zeigen. Dieser rief sich aber von ihr los und lief davon, um seine Spielgenossen selbst zu suchen. Seitdem fehlt von ihm jede Spur.

## Nur noch kurze Zeit!

erhalten diejenigen den „**Vassauer Volksfreund**“, welche das Abonnement für die kommende Bezugszeit bisher nicht erneuert haben.

Man beeile sich!

schäumende Meer bis zu den Kriegsschiffen des stolzen Albions da draußen auf der See, ein Zeichen von deutscher Kraft und deutschem Mut.

Die Nachricht, daß das schwarze Korps an der Wesermündung bei Elsfleth lagere, durchkreuzte mit Windesschnelle den Insel. Alle Bewohner, alle dienstfreien Soldaten und Matrosen eilten nach der Kommandantur auf dem kleinen Marktplatz, um die kleine Schar der tapferen Krieger zu begrüßen und „der schwarze Braunschweiger“ war in jedermanns Munde. Dann erschien ein Aufzug des Kapitän's von Helmholz an die Fischer, welche ihre Boote zur Ueberfahrt der Truppen herleihen wollten, und fast niemand schloß sich aus. In den Nachmittagstunden schon sammelte sich eine zahlreiche Flotte von Fischerboten, Schaluppen, Kuttern und Rähnen in dem Hafen von Helgoland, die sich dem Kapitän von Helmholz zur Verfügung stellten.

Auch Behrendt Brigge hatte seinen Segelkutter bereit gestellt. In ihm wollte Kapitän von Helmholz fahren und mit ihm Hans Heinrich Allerkamp und Gefine.

Gegen Abend lichteten die Boote die Segel. Man mußte die Nacht zur Fahrt benutzen, um den an der Mündung der Elbe und Weser kreuzenden dänischen Kriegsschiffen zu entgehen. Ein frischer Ostwind fiel in die breiten, oft gefährlichen Bogen durchfurchten, gleich starken, kühnen Möven, die der Sturm noch Wogenbrand fürchteten.

Und dann donnerten die Geschütze auf dem Abminde Schiff der englischen Flotte. Es ward lebhaft in den Räumern der stolzen Kriegsschiffe, die Matrosen ertent auf, Räumern mandoworte, schrille Pfeife ertönt, die weißen, glänzenden Segel der Kriegsschiffe rauschen nieder und stoß wie ein Spitz der kühnen Möven, zum Schuß und Trug gegen die Feinde. Allmählich konnten die Kriegsschiffe nicht an die Küste herankommen, sie mußten auf hoher See bleiben, auf den Booten eingeschiffen Truppen erwarteten.

Das Mondlicht warf sein schimmerndes Silberlicht auf die rauschenden Wogen, die aus weiter Ferne schäumen und anzuengen und weiter rollten dem Strande zu, den sie überfluteten, um brandend und gurgelnd wieder zurückzuströmen.

Schweigend sah Gefine im Bug des Kutters die schimmernden Augen der Küste entgegen, die in fernem Nebel gleichsam wie durch eine schimmernde, silberüberflutete Brücke verband.

Fortsetzung folgt.



## Tagesneuigkeiten.

**Keine Vepcrantheit durch falsches Haar.** Durch die Tagespresse ging vor einigen Tagen die Notiz von einem Vepcranfall, den sich eine Dame in Danzig durch einen Kopf aus Chinsehaar zugezogen haben sollte. Wie das Danziger Polizeipräsidium der offiziellen „Freie Presse“ mitteilt, ist der Behörde dort von einem derartigen Fall nichts bekannt. — Aus Berliner Fachkreisen erhält der „Tag“ außerdem noch eine Zuschrift, in der es heißt: „Es erscheint ausgeschlossen, daß durch verarbeitete Haare Krankheiten übertragen werden, da jedes Haar einem so subtilen, chemischen Verfahren unterzogen wird, daß die vollkommene Abtötung jeder Art schädlicher Keime unbedingt gewährleistet ist.“

**Eine schwere Explosion** entstand im Fabrikationsraum für Bohnermasse der Druderei von Henneberg in Magdeburg. Die in dem Raum befindlichen leicht brennbaren Materialien gerieten sofort in Brand. Die starken Stichflammen schlugen nach den Lagerräumen und in das Ladengeschäft und entzündeten dort alles Erreichbare. Im Rußland der ganze Laden in Flammen. Die großen Schaufenstergehäusen wurden auf die Straße geschleudert. Passanten wurden durch die herumschließenden Splitter verletzt. Das Publikum im Laden konnte sich nur mit Mühe retten. Ein Lagerarbeiter und zwei junge Mädchen erlitten schwere Brandwunden.

**Der Direktor des Vesuv-Observatoriums ermordet!** Die polizeiliche Untersuchung über den Tod des Direktors des Vesuv-Observatoriums, Professors Mercalli, hat zu dem Verdachte geführt, daß Professor Mercalli nicht einem Unglücksfall, sondern einem Mordanschlag erlegen ist. Die Mörder haben die Leiche angeblich mit Spiritus begossen und angezündet, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen. In der Kasse des Observatoriums wurde ein Fehlbetrag von 7000 Lire festgestellt, die von den Verbrechern geraubt worden sein dürften.

**Ein Opfer ihres Wohlwollens.** Die 29jährige Tochter des galizischen Großgrundbesizers Grafen Dr. Felix Lubinski ist auf der Eisenbahnstraße Krakau—Zatopane von einem Schnellzuge überfahren und auf der Stelle getötet worden. Die Komtesse ist ihrem Wohlwollenssinn zum Opfer gefallen. Sie wollte sich noch abends zu einer im Sterben liegenden Bäuerin begeben und geriet, um den Weg abzukürzen, auf das Bahngleis. Sie dürfte auf der Weichung ausgeglichen und auf das Gleis gestürzt sein, wo sie überfahren wurde.

**Roosevelt nicht in Gefahr.** Eine Meldung aus Santarem (Brasilien) besagt, daß Roosevelt und seine Gefährten in keiner Gefahr geschwebt hätten. Es handle sich bei dem gemeldeten Unfall um eine andere Abteilung der wissenschaftlichen Expedition, die eine Zeitlang gefährdet gewesen sei; diese habe ihre Boote verloren, doch seien Verluste an Menschenleben nicht zu verzeichnen gewesen.

## Kurze Inlands-Chronik.

**Hauptmann Kammler, dem Bezirksoffizier beim Landwehrbezirk Rognitz, wurde der Abschied mit Pension bewilligt.** Er war nach der bekannten Rognitzer Affäre mit dem Amtsrichter Knittel zum Landwehrbezirk R e i ß e kommandiert worden.

**Unteroffizier Eckert vom 58. Feldartillerieregiment in Pilsa stürzte mit dem Pferde, das auf ihn fiel und ihn tötete.** Er war auf der Stelle tot.

**Im Walde am Jiegenberg bei Mü n s t e r wurde der Feldwebel Hinge von der 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 55 erschossen aufgefunden.** Hinge nahm sich das Leben aus Furcht vor Strafe wegen Mißhandlung Untergeordneter.

**In Gasthof bei Nürnberg hat der staatliche Weinkontrolleur bei drei verschiedenen Firmen zusammen 6000 Liter sogenannten Apfelwein beschlagnahmt.**

## Aus dem Gerichtssaal.

**Die Rummelsburger Detektivkommission vor Gericht.** Die Staatsanwaltschaft in Stolp in Pom. verhandelte am Dienstag gegen den Privatdetektiv Paul Schwarz und den Oberleutnant Hermann Tiedemann in Charlottenburg die bekannte Detektivkommission. Die Angeklagten werden, anlässlich des Selbstmordes des Landwirts Heinrich, die nach ihrer Meinung Mithrasin bei der Ermordung des jungen Menschen gewesen sein mußte, zu einem Gelehrten zu bringen. Bekanntlich hatte Schwarz sich der Heinrich Selbsterlöschung entzogen, daß die Mithrasin der Ermordung Tiedemanns die Mithrasin des Selbstmordes zur Anzeige brachte, wodurch Schwarz zu Gefängnis gemacht haben wollte. Die Anklage gegen Schwarz lautet auf Annahme eines öffentlichen Amtes, Betrug zur Freiheitsberaubung, gegen Hinge auf Freiheitsberaubung. Der wegen Betruges und schwerer Mißhandlung vorbestrafte Schwarz wurde nur wegen Freiheitsberaubung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, Hinge freigesprochen.

**Rabenkern.** In Breslau wurden die Eheleute Sobanski aus Ostpreußen wegen Mißhandlung ihrer zehn- und elfjährigen Kinder zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Knabe, der mit seiner Schwester von Hause entflohen war, wurde mehrere Wochen erkranken, die amputiert werden mußten. Die Kinder wurden einem Stütz übergeben. — In Cleve wurde die Ehefrau des Bergmanns Sels aus Meerbad wegen Mißhandlung ihres Stiefkinder zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

## Lokales und Provinzielles.

**\* Herborn, 26. März.** Die gestern Abend gegebene Benefiz-Vorstellung für Herrn Martin Kappemacher, des Juchthäuslers, „Verlorene Ehre“ oder „Die Tochter des Juchthäuslers“ von Bohrmann-Niege, war sehr gut besucht. Die Rollen waren gut verteilt und jeder erwarb in guten Händen. Besonders aber der Benefiziant Herr Martin Kappemacher hatte durchaus alles aufgegeben. Das Ende des Schauspiels wurde noch durch den hiesigen Gesangsverein „Liederkreis“ mit dem Liede, „Das ist der Tag des Herrn“ zu einem erhebenden Abschluß gebracht. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, wird morgen Abend die vielbeliebte Operette „Puppchen“, Benefiz für Frau Anna Graf und Herrn Hermann Graf gegeben. Wir wünschen auch diesen Spielern ein ebenso volles Haus.

**\* Dillenburg, 26. März.** Diese Nacht wollten 2 Herren Bahnarbeiter unsere Bahnhofsarbeiter haben eine Eisenbahnschleife gegen das Gebäude gestellt und waren schon am Ablösen des Fensterlittes, als sie von einem Lokomotivheizer überrascht und dingfest gemacht wurden.

**Friedberg, 26. März.** Nach der letzten amtlichen Bekanntmachung im Reichsanzeiger ist in Hessen kein neuer Fall von Maul- und Klauenseuche zu verzeichnen. Die Seuche darf also als völlig erloschen gelten.

**Frankfurt a. M., 26. März.** Aus Gram über den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihres Mannes vergiftete sich in ihrer Wohnung, Taunusstraße 13, die Witwe Risting mit Cyankali. Die Frau hatte vorher ihr Trauerkostüm angelegt. — In der Linnestraße 19 brach kürzlich der 42jährige Fischhändler Weidenhammer ein Bein. Er zog sich dabei eine Blutvergiftung zu, der er heute unter größten Schmerzen erlag. — An der Gerbermühle zogen heute Schiffer die Leiche des sechsjährigen Knaben Zimmermann aus Oberrad aus dem Main. Der Junge war am Montag beim Spielen in den Fluß gestürzt und ertrunken.

**Nied, 26. März.** Durch das Explodieren einer Petroleumlampe erlitt dieser Tage eine junge Frau namens Schmidt so schwere Brandwunden, daß sie nach Frankfurt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Frau wollte ihrem Kinde etwas zum Trinken reichen. Hierbei stieß sie gegen die Lampe, die umstürzte und explodierte, wobei die Kleider der Frau Feuer fingen. Nachbarn eilten auf die Hilferufe der Bedauernswerten herbei und löschten die Flammen.

**\* Hisingen, 26. März.** Durch die Unterschlagungen des Rechners der Genossenschaftskasse in Eschbach waren dieser Verluste in Höhe von 36 000 Mk. entstanden. Die Familie des Defraudanten, der sich wegen dieses Vergehens das Leben nahm, hat jetzt den gesamten Fehlbetrag gedeckt, sodaß der Genossenschaft keine Verluste entstehen.

**Schlüchtern, 26. März.** Im nahen Heubach feierte der jetzt 90jährige Dienstherr Konrad Vaus den Tag, an dem er vor 75 Jahren in den Dienst der Landwirtschaftswirtschaft eintrat. Der alte Herr ist noch recht wohl und waltet seines Amtes mit staunenswerter Rüstigkeit.

**\* Wiesbaden, 26. März.** Die Handwerkskammer in Wiesbaden teilt uns folgendes mit: Wiederholt vorgekommene Verstöße gegen die Bestimmungen und eingetretene Nachteile veranlassen uns, erneut, auf folgendes hinzuweisen: 1. Hat ein Lehrling grundlos die Lehre verlassen, so kann der Antrag seitens des Lehrherrn bei der Ortspolizeibehörde auf zwangsweise Zurückführung des Lehrlings nur binnen einer Woche seit dem Weggang des Lehrlings gestellt werden, und auch nur dann, wenn ein ordnungsmäßiger, schriftlicher Lehrvertrag vorliegt. Der Lehrvertrag ist bei Stellung des Antrages zu übergeben. 2. Der Lehrvertrag ist binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre abzuschließen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Probezeit auch zur Lehrzeit gehört und unter Beginn der Lehrzeit, also der Tag des Eintritts des Lehrlings, zu verstehen ist. Ferner darf nicht übersehen werden, daß vier Wochen nur 28 Tage sind, und nicht, wie vielfach angenommen wird, gleichbedeutend mit einem Monat. 3. An die Kammer oder die Innung ist stets nur eine Anfertigung des Lehrvertrages einzureichen, nicht alle drei, wie es häufig geschieht. 4. Der Lehrvertrag muß nach dem obligatorisch eingeführten Formular der Handwerkskammer abgeschlossen werden, ansonst ist ungültig. Andere Vertragsformulare dürfen nur verwendet werden, wenn sie durch die Kammer ausdrücklich zugelassen sind.

**Klafeld-Geisweid, 26. März.** Auf dem Geisweider Eisenwerken wurden heute morgen aus Mangel an Arbeit im alten Stahlwerk 100 Mann gekündigt, ein Zeichen, daß noch keine Besserung in der Konjunktur eingetreten ist. Für die in Frage kommenden Arbeiter ist diese Kündigung ein harter Schlag. Günstig gelingt es den Arbeitern baldigst anderweitig angemessene und lohnende Beschäftigung zu finden.

**Kassel, 26. März.** Infolge des Generalpardons für den Stadt und Landkreis Kassel sind nach dem „Kass. Tgl.“ 22 Millionen Mark Vermögen und Einkommen mehr deklariert als bisher. Hierdurch erzielt die Stadt Kassel allein eine jährliche Mehreinnahme von 24 000 bis 26 000 Mark.

**Koblenz, 26. März.** Gestern brach in der Villa des Geh. Kommerzienrats von Oswald Feuer aus, das den größten Teil des Gebäudes zerstörte. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hunderttausende Mark. Der Hauptverlust besteht in der Vernichtung der wertvollen Bücherei, einer Mineraliensammlung und einer Sammlung von Jagdtrophäen.

**\* Aus dem Vogelsberg, 26. März.** Ein Wunderkalb kam in Gras-Ellenbach zur Welt, allerdings tot. Es hatte zwei Köpfe, zwei Schwänze und acht Beine.

**\* Fulda, 26. März.** Zu dem vielerörterten Plan einer neuen Bahn in den Vogelsberg nahm heute der Kreistag des Kreises Fulda einen Antrag an, der sich grundsätzlich für den Bau einer Bahn von Weidenau—Großensleben—Fulda aussprach. Die Linie wird eine Länge von nahezu 40 Km. besitzen. Durch das neue Projekt erhalten zahlreiche Ortschaften, die bisher fernab vom Verkehr lagen, Anschluß an das große Eisenbahnnetz Hessens und Kurheßens. Eine neungliedrige Kommission wurde mit der sofortigen Bearbeitung der weiteren technischen und finanziellen Angelegenheiten betraut.

**Düsseldorf, 26. März.** Ein furchtbarer Streit brach gestern im städtischen Pflegehause zwischen zwei hochbetagten Insassen aus. Der 65jährige Insasse Schmödt verfechtete dem 70jährigen Invaliden Lange 14 tiefe Messerstiche, die den Tod des Mannes zur Folge hatten. Der Täter wurde verhaftet. Die Ursache des Streits ist nicht bekannt.

**Berlin, 26. März.** Zu der Schiffstatastrophe auf der Spree wird noch gemeldet: Das Unglück wurde dadurch besonders schwer, daß die Ertrinkenden sich aneinander klammerten und so mit großer Schnelligkeit in die Tiefe sanken. Drei Leichen sind geborgen. Der Führer des Schlepps wurde verhaftet, weil er, obgleich hier die Spree einen sehr lebhaften Verkehr hat, nicht den Schlepper selbst führte, sondern zum Weiserbrot in die Kabine gegangen war. Am gegenüberliegenden Ufer spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Kinder suchten nach ihren Eltern, eine junge Frau wurde fast wahnsinnig vor Schmerz, weil sie mit ansehen mußte, wie der ihr erst vor acht Tagen angetraute Mann in den Wellen unterging.

## Neueste Nachrichten.

### Der neue Kommandeur der 81er.

**Frankfurt, 26. März.** Oberst v. Davans, früher Kommandeur der Kriegsschule zu Hannover, übernahm gestern vormittag auf dem Kasernenhof die Leitung des hiesigen Infanterieregiments. Oberst von Davans hielt bei der Abnahme eine Ansprache, in der er auf die stolze Vergangenheit und gute Führung des Regiments hinwies und der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die Manneszucht und Kriegsbereitschaft der 81er auch unter seiner Führung auf der Höhe wie bisher bleiben möge. Mit dem Gelöbnis der Treue dem allerhöchsten Kriegsherrn, das seinen Ausdruck in einem dreimaligen, von den Mannschaften brausend aufgenommenen Hurra fand, schloß der Oberst seine erste Ansprache an sein Regiment, dessen Front er darauf unter den Klängen des Präsentiermarsches abschritt.

### Ein Interview

#### über die Monarchenzusammenkunft.

**Berlin, 26. März.** Der Korrespondent des „Berliner Lokalanzeigers“ hatte eine längere Unterredung mit dem deutschen Votschafter von Stotow über die Monarchenbegegnung, wobei dieser folgendes sagte: „Die Bedeutung der Zusammenkunft von Venedig liegt in der erneuten Bekräftigung der Bundesfreundschaft. Im übrigen mißt sich Deutschland nicht in die inneren Angelegenheiten Italiens, dessen Unabhängigkeitsprinzip es rückhaltlos anerkennt und hochachtet. Italien würde auch keine Einmischung dulden. Die Strömungen in Österreich und Italien, die Störungen zwischen beiden Ländern herbeiführen konnten, haben angesichts des völligen Einvernehmens der Regierungen keinerlei Bedeutung.“

### Keine Reise des Kronprinzen nach den Kolonien.

**Berlin, 26. März.** Die Reise der Kronprinzlichen Herrschaften in die deutschen afrikanischen Schutzgebiete gelangt in diesem Frühjahr noch nicht zur Ausführung, da es sich, wie das Wolffsche Bureau meldet, als unmöglich herausgestellt hat, die Reise in der zur Verfügung stehenden Zeit so vorzubereiten, wie es nach der kolonialpolitischen Bedeutung und dem informatischen Zweck erwünscht erscheint.

### Prinz Adalbert von Preußen erkrankt.

Wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden, ist Prinz Adalbert an akutem Magen- und Darmfieber erkrankt. Der Prinz wurde von der „Köln“ ausgeschifft und ist in die Prinzenvilla in Kiel übergesiedelt.

### Die Regierungskrise in England.

**London, 26. März.** Nach einer Konferenz Churchills und des Kriegsministers Seely mit Asquith fand eine Sitzung des gesamten Kabinetts statt, während der man auch den General French kommen ließ. Später hat Asquith den Geheimsekretär des Königs, Lord Stamfordham, zu einer Unterredung. Ueberall waren Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts verbreitet. Später wurde die Demission des Kriegsministers Seely bekannt. Im Unterhause erklärte Asquith jedoch, daß er Seelys Demission nicht angenommen habe.

### Eine Affäre des Generals Liman v. Sanders.

**Konstantinopel, 26. März.** Der Name des Marschalls Liman von Sanders ist wieder in aller Munde, und zwar wegen eines Vorfalls, der im Zusammenhang mit dem Raubüberfall auf die Tochter des Generals steht. Der Pariser „Matin“ hat darüber einen verlogenen und ehrverletzenden Bericht gebracht. General Liman, der darauf aufmerksam gemacht wurde, begab sich mit zwei seiner Offiziere in das Bureau der Agence Ottomane, des mit französischem Gelde begründeten und von der türkischen Regierung offiziell benutzten Depeschen-Bureau, das auch das Hauptquartier der französischen Berichterstatter ist. Dort trat Liman auf den Berichterstatter des „Matin“ zu. Mit vorgehaltenem Revolver verlangte Liman Auskunft darüber, woher die verlogene Nachricht komme. Der Berichterstatter war in der Lage, durch einen Brief der Redaktion des „Matin“ zu beweisen, daß ein gelegentlicher Berichterstatter diese Niederträchtigkeit verübte. Da der Name des Mannes nicht bekannt war, zog sich Liman mit seinen Begleitern zurück.

### Die mexikanischen Rebellen in Torreón.

Die letzten Depeschen aus Torreón melden, daß die Rebellen in die Stadt selbst eingedrungen sind und von den bereits tags zuvor eroberten Vororten aus die Befestigungswerke der inneren Stadt beschossen. In den Straßen entwickelt sich ein verzweifelter Nachkampf, doch sprechen alle Anzeichen für den Erfolg der Konstitutionalisten.

### Die Düngung der Sommerfrüchte.

darf der Landwirt nicht versäumen, namentlich wenn diese nach Hadfrüchten gebaut werden, die dem Boden große Nährstoffmengen, namentlich Kali entzogen haben. Man gebe pro Morgen 3 Ztr. Rainit oder 1 Ztr. 40%iges Kalidüngesalz. Auf leichten Böden gebraucht man Rainit, der im Laufe des Winters oder im Frühjahr spätestens drei Wochen vor der Saat zu streuen ist. Auf schweren Böden verdient das 40%ige Salz den Vorzug, das einige Wochen vor der Saat oder aber als Kopfdünger dem Acker zugeführt wird. Neben der düngenden Wirkung haben die Kalisalze noch die Eigenschaft, daß sie die Frucht widerstandsfähiger gegen äußere Einflüsse machen, indem sie den Aufbau des Pflanzens bedeuend kräftiger gestalten und so ein ausgezeichnetes Mittel gegen Lagerfrucht bilden. Neben der Kalidüngung gebe man noch 2—3 Ztr. Thomasmehl oder Superphosphat und 1—1½ Ztr. schwefelsaures Ammoniak oder Chilisalpeter pro Morgen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Emil Anding, Herborn

### Weilburger Wetterdienst.

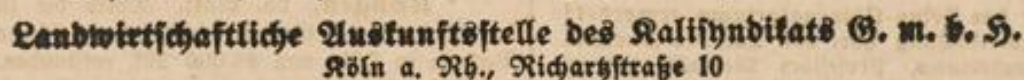
Boraufrichtige Witterung für Freitag, den 27. März.

Zeitweise aufheiternd, mit einzelnen meist leichten Niederschlägen, etwas kälter.



Wie auch immer der Kampf auslaufen würde, der Unterlegene würde wohl kaum ein Schliff nach Hause bringen, aber auch der Sieger wäre dann sicher so geschwächt, daß er auf lange Zeit zur See ohnmächtig sei. Dies sei ganz besonders bedenklich für England. Admiral Breusing wies auf die veränderte Lage im Mittelmeer hin, wo Italien und Oesterreich bald Frankreich überlegen seien. England müsse deshalb alles tun, um sich Aegypten zu halten, dessen Lage durch die Besetzung von Tripolis seitens Italiens im Ernstfall bedroht ist. Es ständen die 2000 Jahre alten vorzüglichen Heerstraßen zur Verfügung, die Enver Bei vom Sande befreit hat und auf denen jetzt ein reger Automobilverkehr sich abspielt. Redner machte dann auch auf die japanischen Anstrengungen aufmerksam, die sich nur gegen Australien und Neu-Seeland richten und in England nicht ohne Sorge gesehen werden. Zum Schluß wurde noch gezeigt, daß gerade eine starke Flotte auch für die Zukunft für uns sehr nützlich ist, ganz besonders auch wegen der kommenden Handelsvertragsverhandlungen gegenüber England.

B. m. b. H.  
Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37



Dr. Burdhardt, M. D. R.

M. Eld.

**Maschinen-Fabrik und Lager in Werk-**  
zeugmaschinen, Werkzeugen, Motoren,  
Eisenwaren. Spezialität: Waschmaschinen  
Rapid u. Gnom, überall vorzügl. bewährt, schonen  
die Wäsche, sparen Zeit, Arbeit und Geld. Sehr  
preiswert. — Gebrauchte Benzinmotoren sehr billig  
abzugeben. — Vertreter: **Ferd. Bender, Herborn.**

## Herborn.

Operettenposse in drei Akten  
von Curt Kraatz u. Jean Kren.  
Gesangstexte von A. Schönsfeld.  
Musik von Jean Gilbert.  
Freikarten haben zu dieser  
Vorstellung keine Gültigkeit.

**2-Zimmerwohnung**  
vom 1. April anderweitig  
vermieten.

Einzel-Möbel  
Reelle Bedienung

Vereinshaus Verbo.  
Freitag, abends 9 Uhr  
Blaukreuzstunde.  
Samstag, abends 9 Uhr  
Gesangsstunde des Männer-  
Jünglingsvereins.



## Der Bäuerin Porträt.

Nach dem Norwegischen von Hans Günther.

**S**rang Ebing flog mit seinem Zweirad über die sonnige Landstraße. Dort hinten schimmerten ein paar helle Häuser, die wohl schon zu dem Bauerngut gehörten, dem er zusteuerte. Er lachte verstohlen in sich hinein, als er des Briefes gedachte, der ihn hierher berief:

„Lieber Herr Malermeister!

Kommen Sie morgen vormittag auf meinen Hof in Briesen, Sie sollen meine Frau malen, und wenn es auch dreihundert Kronen kostet.

Ihr ergebener A. Lang.“

Noch nie hatte der junge, bekannte Maler Ebing einen derartigen Auftrag bekommen. Er war auch im Begriff gewesen, das Ansinnen, das ihm wenig verlockend erschien, sofort abzulehnen, da fiel ihm ein, daß er schon gar zu lange Ferien gemacht hatte, und daß seine Börse einer kleinen Aufbesserung dringend bedurft.

Er hatte recht gesehen, jene Häuser gehörten zu Langs Bauerngut. Das erste und gleichzeitig größte war wohl das Wohnhaus des Besitzers. Am Eingange der Scheune stand ein alter Mann mit grauem Kopf und Bart und sprach mit einem Knecht.



Frühling auf der Weide.

Nach dem Gemälde von Hans von Volkmann.



Ebing sprang von seinem Made und fragte ihn, wo Herr Lang wohne.

„Hier,“ antwortete der Alte und sah den jungen Mann scharf an, „was wünschen Sie von ihm? Er steht vor Ihnen.“

Als Ebing seinen Namen nannte, klärte sich das ernste, durchfurchte Gesicht des Bauern auf.

„Hat meine Frau doch gleich gesagt, daß Sie kommen werden, aber ich hab's nicht geglaubt. Es ist immer verkehrt, wenn ich ihr nicht glaube. Kommen Sie nur mit mir.“ Und ein kräftiger Handschlag folgte.

Auf dem Wege zum Hause erzählte er dem jungen Maler, daß er sich schon lange ein gutes Bild von seiner Frau gewünscht habe, und nun habe er in einer illustrierten Zeitschrift, aus der er abends seiner Frau vorzulesen pflegte, ein Bild von Herrn Ebing gesehen, das habe ihm so gut gefallen, daß er gleich gesagt habe, der und kein anderer dürfe seine Frau malen, das sei der Rechte! Das Geld habe er auch schon parat gelegt. Dann führte er den Gast in ein großes Zimmer und ließ ihn allein, um seine Frau zu holen. Ebing sah sich in der „guten Stube“ um, und ein spöttisches Lächeln lag um seinen Mund.

Da hörte er langsame Schritte, und die Bäuerin trat ein, eine große Frau mit grauem Haar, hager und runzelig. Sie hatte sich gepuht, um dem Maler zu sitzen, hatte ihr seidenes Kleid angezogen und eine schwarze Perlenkette um den mageren Hals gelegt. Aber Ebings Spott verstummte — diese Frau war blind. Und ein tiefes Mitleid erfaßte ihn. Mit geschlossenen Augen kam sie auf ihn zu und reichte ihm die Hand. Mit der andern stützte sie sich auf einen Stuhl. Sie sprach leise und einförmig.

„Es ist schön von Ihnen, daß Sie zu uns gekommen sind, Herr Ebing.“

„Welch große Traurigkeit liegt in Ihrem Antlitz,“ dachte der junge Maler und setzte ihr ehrfurchtsvoll einen Stuhl zurecht.

„Ich soll Sie also malen, Frau Lang?“ fragte er.

Sie errötete leicht. „Ist das nicht lächerlich?“ entschuldigte sie sich. „Aber mein Mann will es durchaus. Er gibt nicht nach, schon seitdem ich photographiert bin; es war ein großes Bild, und sie sagen alle, daß es sehr gut ist, aber er ist nicht zufrieden damit. „Ein richtiger Künstler soll dich malen, Mutter,“ sagt er. Und wenn Sie Augen auf das Bild malen würden, dann wäre er Ihnen noch dankbarer und würde Ihnen extra dafür bezahlen. Vielleicht könnten Sie die Photographie meines Sohnes dort dazu benutzen; der hatte meine Augen. Wäre das sehr schwer?“

„Durchaus nicht,“ antwortete Ebing mit bewegter Stimme; er schämte sich seiner selbst und der Gedanken, mit denen er hierher gekommen war.

„Ich verstehe so gut,“ fuhr die alte Frau fort, „daß es einem jungen Manne komisch vorkommen muß, eine blinde, alte Frau zu malen; aber für meinen Mann ist es nicht komisch. Er wünscht es so sehr, er ist der beste Mann, den es auf der Welt gibt, er denkt immer nur an mich. Und wenn solch ein junger Mann wie Sie es auch nicht versteht, wird es doch ein Trost für ihn sein, ein Bild von mir zu haben. Ich dachte gleich, daß Sie es komisch finden werden, und darum bin ich rasch vor ihm hergekommen, damit Sie nicht etwas zu ihm sagen, was ihn kränken könnte — daß es lächerlich ist oder so etwas. Er hält so viel von Ihnen und ist so froh, Sie hier zu haben, daß ich traurig wäre, wenn es eine Enttäuschung für ihn werden sollte.“

„Aber es ist ja die natürlichste Sache von der Welt, daß er gerne ein Bild von Ihnen besitzen möchte,“ warf Ebing ein.

„Ja, doch junge Menschen sehen das vielleicht nicht ein,“ antwortete sie. „Die glauben immer, sie wissen alles, aber sie wissen doch nicht, wie es ist, wenn Menschen zusammen gelitten haben. Ich wußte auch erst, was mein Mann mir war, als ich mein einziges Kind verlor. Wenn ich in der Nacht aufwachte und vergeblich das kleine Bett neben mir suchte, dann war er es, der mich tröstete. Sehen Sie Erichs Bild dort unter dem Blumenkranz?“

„Ein hübscher Knabe,“ sagte Ebing.

„Ja. Er ist ertrunken. Er hat mit andern am Fluß

unten gespielt, und einer fiel ins Wasser, da sprang mein Junge nach, aber sie ertranken beide. Er war ein gutes Kind und immer der Erste in der Klasse. Des haben Vater und ich alles zusammen durchgemacht. Dann wurde ich blind, und nun war es, als wolle er mir meinen Jungen und meine Augen ersetzen und alles für mich sein. Und das ist er auch geworden. Sehen Sie, ich bin alt und häßlich und blind und verkrümmt, aber das sieht er alles nicht. Verstehen Sie das nun?“

„Ja, ich verstehe,“ sagte Ebing leise. „Und ich danke Ihnen, daß Sie offen mit mir gesprochen haben, denn nun erst werde ich ein gutes Bild von Ihnen malen. Und nun möchte ich gern zwei Bilder von Ihnen machen, ein Brustbild und eins im Gartenstuhl draußen.“

„Ja aber,“ sagte sie verlegen, „das wird teuer werden, und wozu auch.“

„Ich möchte es so gerne, es soll nichts kosten. Dreihundert Kronen sind genug — ich wünschte, ich könnte es umsonst machen.“

„Drehundert Kronen! Ist es möglich? Für ein Bild von mir!“ Sie errötete plötzlich wie ein junges Mädchen. In diesem Augenblick kam ihr Mann herein.

„Vater,“ rief sie, „willst du wirklich dreihundert Kronen für ein Bild von mir ausgeben?“

„Ja, siehst du, Mutter, es gibt keine größeren Narren, als die alten Narren,“ sagte er munter. Und als die alte Frau das blinde Antlitz der Stimme ihres Mannes zuwandelte, und dieser sie ansah, senkte Ebing den Kopf.

Den ganzen Tag saß der junge Maler bei seinen Skizzen, und als er abends zurückfuhr, wußte er, daß er seine beste Arbeit geschaffen hatte. Doch er dachte nicht an seine Arbeit und nicht an sich selbst, sondern immer daran, daß dieser schlichte Mann und diese schlichte Frau in ihrer erprobten Liebe die beste Gabe des Lebens erhalten hatten.



## Schonet und achtet die Natur.

(An alle, die es angeht!)

An Sonn- und Festtagen meint der Städter, die ganze Natur gehöre ihm. Er glaubt, nach dem Sage zu leben: „Sieh bin ich Mensch, hier darf ich's sein,“ und gebärdet sich doch in Wirklichkeit wie ein „Unmensch“. Er schont nicht der Wiesen, nicht der Felder, nicht des Waldes. Er tritt den frisch sprossenden Rasen und die junge Saat nieder, als ob sie ihm gehörten; er raubt die Ähren des Getreides aus oder läßt ungestraft seine Kinder dies freile Spiel treiben. Aus Gärten überhängende blühende Zweige sind ihm ein barmungslos ausgeliefert. Nur selten aber trennt er sie mit scharfem Schnitte des Messers vom Baume; nein, in unmenschlicher Weise zerfleischt er die Pflanzen. Herabhängende Rinden fegen und blutende Wunden, aus denen der Saft quillt, kennzeichnen die Stellen, wo der Herr der Schöpfung auf seinem Schöpfungstische still gestanden, um sich den Hut zu schmücken oder einen Strauß zu pflücken. Das Wachstum vieler Jahre wird in einem einzigen Augenblick vernichtet. Und das alles, um das Zweige ein paar flüchtige Tage zu schmücken. Wie oft enden die Zweige ihr Dasein schon nach einigen Stunden im Strohengraben. Man sollte auch nie den Kindern, die sich mit Sträuchen an den Wegen aufstellen, die Beute ihrer Vernichtungszüge abtaufen. Mit jedem Zehner reizen wir die Jugend zu neuen Verbrechen an der Natur. Nicht lange wird es währen, so grünen uns vom Wegestrande nicht mehr Bäume und Sträucher in der Fülle ihrer Kraft, sondern nur noch die Kranten und Krüppel, die Verwachsenen, das Monstrum. Der gesunde und unbeschädigte Baum und Strauch wird nur dort zu finden sein, wo der Mensch nicht hinkommt, oder dort, wo Menschen leben, die ihn lieben und schätzen. Der Großstädter ist leider der Natur vielfach zu sehr entfremdet, um ihr mit leichtem vollem Verständnis begegnen zu können. Ihm ist es nicht so leicht gemacht, zu beobachten, daß auch die Pflanze ein Leben hat, zu sehen, wie sie sich dem Lichte zuwendet, mit ihren Blütensternen den Lauf der Sonne verfolgt, mit ihr erwacht und mit ihr schliefen geht, wie der Baum dem Lichte zuwächst, wie sich die Blüte schließt bei rauhem Wetter und wieder öffnet, wenn der Himmel freundlich lacht, wie die Pflanze ihre Blätter einrollt, wenn der Regen lange ausbleibt. Wie mancher hat sich bei all dem schon gefragt, ob die Pflanze wohl beseelt sei? Darum, ihr Eltern und Erzieher, lehrt eure Kinder nicht nur Naturwissenschaft, sondern vor allem Naturförm und Achtung vor der Natur.





Siegreicher Einzug der Verbündeten durch die Porta St. Martin in Paris am 31. März 1814.



# Dies und Das

**Was die Könige rauchen.** Der einzige europäische Monarch, der eine Pfeife raucht, ist König Georg von England. Alle übrigen rauchen Zigarren oder Zigaretten. Die stärksten Zigarren raucht

raucht alles durcheinander: türkische, ägyptische, algerische und südamerikanische Zigaretten. Die meisten fabriziert für ihn ein Londoner Fabrikant. König Alphons verschmählt indessen auch Zigarren

der 83jährige Kaiser Franz Josef von Österreich. Meist raucht er sogenannte Virginias, also Zigarren mit einem Strohhalbm in der Mitte; sie werden von der Tabakregie für ihn eigens angefertigt. Hier von raucht er zuweilen bis 10 Stück am Tage. Türkische Zigaretten raucht der Zar von Rußland, der sonst fast nie etwas Anderes raucht. Seine Zigaretten werden aus einem besonderen Tabak gedreht, der für ihn eigens ausgewählt wird. Jede dieser Zigaretten kostet etwa 8 Pf., und da der Zar hiervon täglich 40 bis 50 Stück raucht, so gibt er im Jahr bis zu 4000 Mk. hierfür aus. Ein weniger starker Zigarettenraucher ist der König von Spanien. Er



„Muttchen sagt, ein artiges Kind soll nicht die Treppe so 'runter' poltern.“

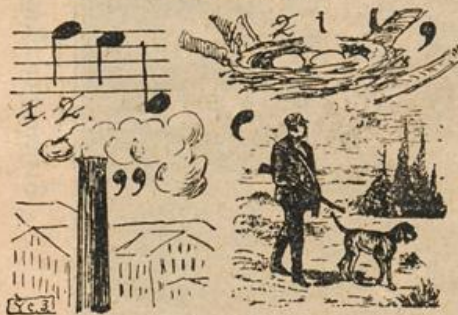
„„Mach ich auch niemals. Ich rutsch immer am Geländer 'runter.'““

Nella H. Meyer

nicht, doch raucht er diese seltener. Kaiser Wilhelm zieht schwere Savanna-Zigarren allen anderen vor, und zwar raucht er besonders große Zigarren. Diese kosten das Stück 2 Mk. Unser Kaiser raucht nebenher auch sehr gern Zigaretten. Auch der verstorbene König Eduard von England war ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher. Er bevorzugte gleichfalls schwere, echte Savanna-Zigarren, von denen das Stück fünf Mark kostete. Eine solche Zigarre rauchte er in etwa 1½ Stunden zu Ende. — Man sieht aus den wenigen Zeilen auch beim Rauchen sind die Geschmäcker der Monarchen sehr verschieden.

## Unsere Rätselecke

### Bilderrätsel.



### Gleichung.

$$a + (b-a) + c - (d-a) + (e-f) = x$$

a Nahrungsmittel, b dient zum Binden und Halten, c Farbe, d Metall, e innerer Antrieb, f Nahrungsmittel, x winterliches Vergnügen.

### Worträtsel.

Geh zurück ins sagenhafte,  
A-belgraue Land der Vorzeit.  
Dort das Erste such', die Bibel  
Nennt's als Heimat eines Frommen.  
Auch in jenen wald'gen Gründen,  
Wo einst unsere Ahnen hausten,  
Lebte jenes mächt'ge Erste.  
Freilich war es nur ein Zweites  
Von dem reichen Schatz der Wälder,  
Doch als Stärkstes galt es da.  
Und gelang's, daß man es fällte,  
War gar groß der Ruhm des Jägers.  
Und nach seiner Sippe Ganzen  
Galt als Zierde er des Stamms.

### Logogriph.

Hingegeben wird es gar oft  
Nur für etwas, das man erhofft.  
Gib einen Fuß ihm und nimm ihm das  
Haupt, —

Ei, wie es läuft nun! Ei, wie es schnaubt.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.  
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

### Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

#### Schachaufgabe:

1. Tg5—g8, c6—c5. 2. Tg8—g3, Lf3 zieht beliebig. 3. Kc1—d2+, Kd1—b2.
4. Tg3—b1 matt. — 1. .... L zieht.
2. Tg8—b8, Sg1—f3 (sonst 3. Kc1—d2 matt). 3. Sh2 nimmt f3, beliebig.
- Kc1—d2 matt.

#### Silbenrätsel:

Die Nachtigall, sie war entfernt,  
Der Frühling lockt sie wieder.  
Was neues hat sie nicht gelernt,  
Singt alte, liebe Lieder.

#### Rapselrätsel: Man.